

"Bloss en chline Chlapf"

Autor(en): **Raschle, Iwan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **117 (1991)**

Heft 7

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-602056>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Bloss en chline Chlapf»

VON IWAN RASCHLE

Einen Joystick besass Robert Maurer nicht, und deshalb sass er abends meist allein vor dem Fernseher. Auch Englisch konnte Robby nicht, trotzdem verfolgte er durch das international verkabelte Netzwerk CNN die neuesten Informationen aus aller Welt. Manchmal packte es ihn, und dann sass er in einer funkelnden FA-18, die Banane als Steuerknüppel in der Hand, und jagte den Vogel über die kurze Piste des Flugzeugträgers hinauf in den feindlichen Luftraum. Ja, der Golfkrieg fessle ihn so ziemlich ans Sofa, erzählte er am Montag seinem Arbeitskollegen Karl.

«Das ist ja verrückt, was die im Fernsehen alles zeigen. Die haben zwar Krieg, aber ausser einem bisschen Rauch und einigen kaputten Häusern sieht man nichts – trotz Militärsensur.»

Das sei es ja gerade, was am Krieg so schlimm sei, widersprach ihm Karl. «Meinst du, die liefern dir auch nur einen Tropfen Blut ins Wohnzimmer? Das ist doch alles absolut sauber, damit's dir nicht schlecht wird auf deinem Sofa.» Er selbst schaute zwar auch manchmal CNN, aber nur, damit er wisse, «wann der Krieg zu Ende ist».

«Ach was, zu Ende, dem gehört jetzt mal ordentlich die Fresse poliert», ereiferte sich Robby. «Und wenn ich selbst hinfahren müsste, dem muss endlich das Handwerk gelegt werden.» Da sei er froh, gebe es die Amis. «Die bringen es fertig, 27 andere Länder aus dem Busch zu klopfen und gegen diesen Saddam antreten zu lassen.»

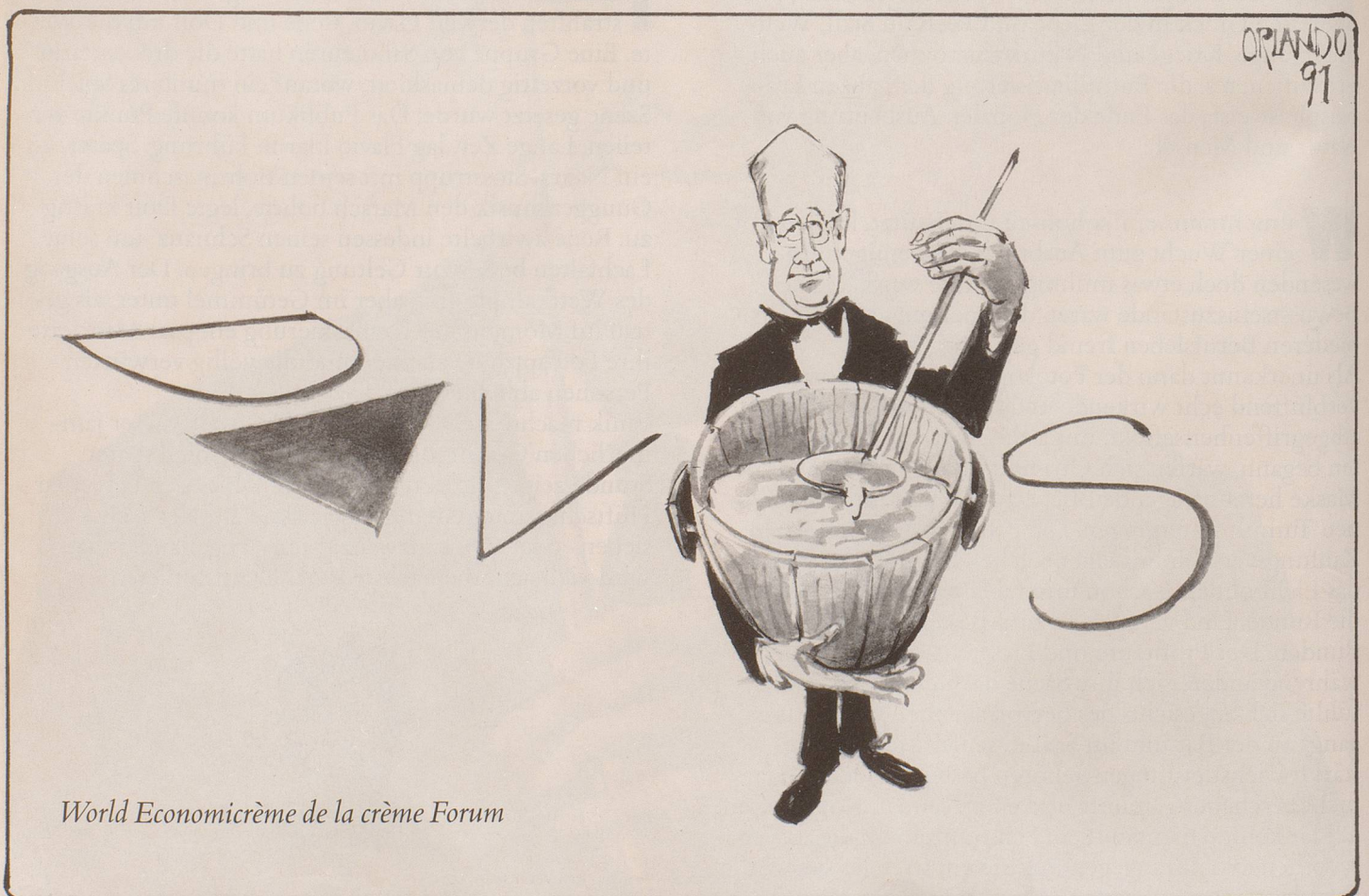
Attraktives ist begehrt

«Sei doch ehrlich, Kari. Selbst du als Pazifist musst zugeben, dass wir schon genug an diesen Tamalen und Türken haben. Jetzt wollen die nämlich prompt die Situation

ausnützen und bei uns bleiben. Und ich sage dir, wenn wir diesen Hussein nicht stoppen, dann rennt der uns morgen die Bude ein und annektiert das Rütli, den Rheinfall oder sonst eine Goldgrube.»

Darum sei er froh, gerade aus dem WK zu kommen, wo diese Krisenszenarien ausführlich durchgespielt worden seien. Auf jeden Fall kenne er das Reduit 31 nun wie seine Hosentasche. «Da kriechst du in Glarus hinein, schnappst in Altdorf Luft, und drei Stunden später badest du im Tessin, während dich die andern in Glarus immer noch belagern.» Dann wisse er jetzt auch, wie man Brücken vermine und sie in die Luft jage, «wenn's drauf ankommt». Im Ernstfall, das habe der Kadi gesagt, «dürften wir das auch in Zivil tun, das ist jetzt neu».

Eigentlich sei er ja auch gegen den Krieg. «Da stimme ich ganz mit dir überein, Kari.» Aber gerade wir Schweizer müssten halt auch auf dem Boden der Realität bleiben. «Attraktive Länder sind begehrt. Und die Schweiz ist attraktiv.» So gesehen sei die



Armee-Abschaffungsinitiative doppelt naiv gewesen.

Und auch dieser unsägliche Medienrummel um die geheime Widerstandsorganisation erscheine heute in einem anderen Licht. «Also für mich sind die Militärs retabliert, ganz eindeutig», polterte Robby, knallte seine Pultschublade zu und wollte gehen. Heute ein bisschen früher. «Weil wir heute abend noch Sitzung haben.»

Sozis, Grüne und andere Linke gebe es eben auch in Schaffhausen, und das sei an sich schon ärgerlich genug, brummte Robby, lässig am Türrahmen anlehnd. «Aber dass die nun auch noch das Fasnachtskomitee mit in den Golf, ich meine in den Dreck ziehen, das ist entschieden zu viel!»

Da hätten die doch im Ernst vom Vorstand verlangt, ein Telegramm abzufassen und es den beiden Präsidenten Bush und Hussein zu übermitteln. Als ob das Fasnachtskomitee Schaffhausen den Krieg verhindern oder stoppen könnte.

Nichts mit dem Golf zu tun?

Nein, er als Vizepräsident trete ganz vehement für die Fasnacht 1991 ein. Robby warf die Türe ins Schloss und setzte sich nochmals an den Schreibtisch, als gälte es, Karl von einem Kirchaustritt abzuhalten. «Erstens nützt es niemandem, wenn wir auf die Fasnacht verzichten, zweitens gehören weder Kuwait noch die Golfregion zu Schaffhausen, und drittens ist unsere Tradition schon bald zwanzigjährig.»

Auch das Motto «Bloss en chline Chlapf» wolle er nicht abändern. «Ich denke nicht daran. Das haben wir im letzten Juli so bestimmt und dabei bleiben wir.» Die ganze Kriegerei am Golf habe nichts mit Schaffhausen zu tun, und das Motto beziehe sich wiederum nur auf Schaffhausen, habe also nichts mit dem Golf zu tun.

Darum werde er dem versammelten Vorstand vorschlagen, die Festivitäten am schmutzigen Donnerstag mit der traditionellen «Chüblete» zu beginnen. Am gleichen Tag solle dann der Kinderumzug und anschliessend die Kinderfasnacht stattfinden.

«Und am Freitag sind unsere lieben Senioren an der Reihe.» Alle seien sie ins Casino eingeladen. Nicht zu Roulette oder «Desert Storm», nein, zu einem «einfachen, traditionellen Jass». Schliesslich gehe es auch darum, die Fasnacht irgendwo unter den 700-Jahr-Feiern einzuordnen. «Das erspart

uns eine Menge politischen Ärger und wirkt erst noch patriotisch. Das haut hin bei der Bevölkerung, vor allem in Krisenzeiten.»

Fasnacht als Protest

Am Fasnachtssamstag dann der Zunftmeisterempfang. «Stell' dir vor, Kari, fast 2000 Personen aus zehn Kantonen werden daran teilnehmen. Sogar aus Deutschland und dem Fürstentum werden prominente Fasnächtler erwartet.» Allein ein Grund, die Feier nicht abzusagen. «Wir können doch vor den Ausländern nicht mit leeren Händen dastehen. Was würden die auch von uns denken!»

Nach dem Zunftmeistertreffen und dem Umzug gebe es dann eine zünftige Konfettischlacht und ein Monsterguggenmusikonzert. Er, Robby Maurer, habe als Vizepräsident der Fasnachtsgesellschaft dafür gesorgt, «dass der Feier keinerlei Demonstranten und anderes Gesindel in die Quere kommt». Nach dreimal einem halben Hallauer (der Beamte sei im Dienst gewesen) habe dieser eingewilligt und versprochen, in der Fasnachtswoche keine anderen Demonstrationen mehr zu bewilligen.

«Und das ist auch gut so, Kari. Wir verstehen nämlich unsere Fasnacht auch als Protest gegen Kriege jeglicher Art. Wir wollen miteinander feiern und so der ganzen Welt vordemonstrieren, dass auch verschiedene Mentalitäten ohne Krieg miteinander auskommen können. Darum haben wir ja auch Gäste aus dem Ländle und aus Deutschland eingeladen.»

Schade sei nur, dass die Fasnacht immer weniger Rückhalt in der Bevölkerung finde. Nur gerade fünf Restaurants in der Schaffhauser Innenstadt seien dekoriert, und auch sonst lasse das Engagement der Bevölkerung zu wünschen übrig.

Das könne er sich nur mit dieser albernem Kriegshysterie erklären. «Darum werde ich zwei Tage vor Fasnachtsbeginn einige Inserate in den Schaffhauser Zeitungen aufgeben.» Darin wolle er die Bevölkerung zum Mitmachen auffordern. «Und wenn sie dann immer noch nicht feiern wollen, sollen sie am Abend wenigstens die Fenster verdunkeln.» Mit Krieg habe das nichts zu tun, ein Fackelumzug im Dunkeln sei einfach schöner.

PS: Dazu wird es nun doch nicht kommen. Gemäss Pressemeldungen haben «Anonyme Drohungen und Druck von offizieller Seite» in Schaffhausen das Fasnachtskomitee dazu gebracht, «die geplanten Veranstaltungen abzusagen».

Red.

SPOT

Kleine Welt

Das waren noch Zeiten, als uns Schweizern Kuhweiden vertrauter waren als Kuwait. *ad*

Apropos A/B-Post

Zum neuen Tarifsystem sagte ein Kreispostdirektor: «Zu wählen ist zwischen eiliger und weniger eiliger Zustellung – langsam gibt es gar nicht!» *ui*

Wer A sagt ...

Der Tip für schnellstes Zustellen von Briefen: Unterfrankieren! Da setzt die Gründlichkeit ein, und mit erstaunlicher Geschwindigkeit gelangt der Brief zum Empfänger – damit die Strafe abkassiert werden kann. Die ist niedriger als bei «Express-Sendungen» ... *kai*

Silbermedaille ...

...für die Schweiz. Diesmal nicht im WM-Skizirkus, sondern für den zweiten Platz (hinter Grossbritannien) im Atommüll-Ablagern ins Meer. *hrs*

Sachkenntnis

Offenherzig meinte ein Luzerner Grossrat in einer Debatte: «Ich spreche jetzt weniger als Grossrat, sondern als einer, der sich in der Sache auskennt!» *oh*

Rolle

Der Schriftsteller Hugo Loetscher fand in der Fernsehsendung «Vis-à-vis», dass wir ein Volk unter anderen werden müssen: «Wenn die Schweiz sich neu definiert, ist das auch schon eine Art des Mitwirkens im neuen Europa.» *ks*

Umarmung

Jetzt neu: Die «Helvetia-Krankenkasse» wirbt erotisch, um der Konkurrenz junge Mitglieder abzuja-gen! In der Schweiz gibt es rund 270 Krankenkassen – vielleicht 269 zuviel? *kai*

Siebensachen

Ausgerechnet zum 700. Geburtstag Helvetias ertönt wieder einmal der Ruf nach mehr als sieben Bundesräten. *bo*